

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 23

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

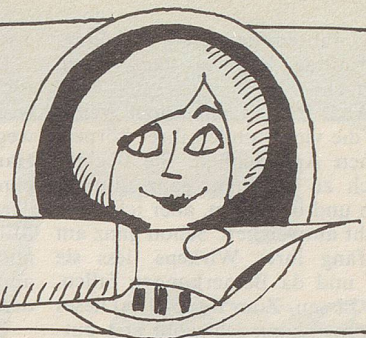
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Lieber tot als Rot

Rette mich, wer kann! Ich bin zur notorischen Gesetzesbrecherin geworden. Mein Weg führt mich von einem Vergehen zum nächsten.

Das Unheil brach vor rund einem Jahr an. Damals stellten hart rechnende Wirtschaftskapitäne ein gigantisches Einkaufszentrum neben den Block, in dem ich hause. Der Bau und das angeklebte Kuhgatter, das Realisten Parking-Garage nennen, missfiel mir von allem Anfang an. Ich machte indes gute Miene zum bösen Kunden-Lockspiel. Schliesslich war jeder selbst schuld, der sich von der äusserst geschickten Propaganda ködern, von den Ladeninhabern das Geld aus der

Tasche ziehen liess. Doch nun lastet das hohe Gebäude mit den tiefen Preisen täglich schwerer auf meinem Gemüt, und was ich nicht im Shoppingcenter ausgebe, liefere ich dem Apotheker für Migränetabletten ab.

Warum? Weil die Warenhäuser ihre ganze Umgebung zu beeinflussen trachten. Wo früher Autos, Motorräder, Velos und Rollbretter zügig vorbeiglitten, herrscht heute ein Verkehrssalat, der sich kaum noch verdauen lässt. Da hilft nicht einmal Soft-Ice-Balsam oder Klosterfrau-Himbeergeist. Weil die grossen Kleinhändler um das Wohl der kolonnenweise herbei- und hinwegkurvenden Konsumenten bangen (nicht aus christlicher Fürsorge, sondern aus Angst um den Gewinn; denn nur ein lebendiger Zahler ist ein guter Zahler), weil also die Menschen-

menge nicht sicher schien, griffen gewandte Manager zu technischen Hilfsmitteln. Wo eine Strasse mündet, sich eine Sackgasse auftut, ein Pfad versandet, wuchsen plötzlich Metallstangen aus dem Boden. Und an ihrem dünnen Ende – das sich mählich als das dicke erwies – blinkten Zyklopaugen.

Grell-buntes Licht ward zu meinem Schicksal. Denn gehe ich jetzt, müsste ich eigentlich stehenbleiben, stehe ich, hätte ich strengenommen zu rennen, um den verschiedenen Gnomen gehorsam zu sein, die mir bald diese Bewegung, bald jene Ruhestellung vorschreiben. Nach welchem System die Marionetten hinter dem Ampelglas agieren, habe ich bis dato nicht ergründet. Ich weiss nur, dass mir geheimnisvolle Mächte immer wieder Einhalt gebieten.

Hebe ich den Blick, sichte ich meist die Stopper. Da mag ich leise flehen, den Finger am Umschaltknopf verstauchen oder zähneknirschend bis zweihundert zählen – Rot bleibt Rot und Grün so fern wie der Frühlingshauch im Spätherbst. Auch wenn sich kein Gefährt nähert, wenn Strassen und Kreuzungen gähnend leer sind – die Männlein stehen purpurn, still und stumm.

Deshalb lade ich dauernd neue Schuld auf mich: Ich schaue gen Himmel, als wüsste ich von nichts, pfeife «Das Wandern ist des ...» und überquere jeglichen Asphalt-riemen zum verbotenen Zeitpunkt. Zwar spüre ich dabei die Faust der Hermandad im Nacken; aber die Angst beflügelt meinen Schritt, anstatt ihn zu hemmen.

Auf die Dauer sehe ich für meine Moral schwarz. Falls ich weiterhin Rot sehe. Ilse

Haben Sie auch ein Tramgesicht?

Ich habe eines. Ich bin nämlich Tramfan, morgens und abends, seit vielen Jahren. Aber ich kann mein Tramgesicht nicht beschreiben, weil es auch im Tram 2000 (letzter Schrei in Zürich, endlich auch bequemes Fahren für Umweltschützer) keine Spiegel gibt. Und zu Hause habe ich dann eben wieder ein Stuben- oder Küchengesicht, je nachdem. Autofahrer aber, die das Tram nur bei Sudelwetter oder während der Reparatur ihres Blecheinfamilienhauses benützen, beschreiben Tramgesichter wie folgt: langweilig, sauerpöfisch, griesgrämig, verschlossen, verschlafen, abweisend, böse, verärgert, bünzlig, einfach höchst antipathisch.

Dagegen mein Eindruck von beobachteten Tramgesichtern: ernsthaft, nachdenklich, planend, sorgenvoll. Wenn angesprochen: höflich, freundlich, lächelnd, ganz nach den Worten: «Wie man in den Wald hineinruft ...»

Was alles hinter einem solchen Tramgesicht vorgehen mag? So viele Schicksale zusammenge-drängt in einem Wagen! Hätte man den «göttlichen Funken», könnte man zum Romanschrei-

ber werden. Aber eben, ein gewöhnliches Tramgesicht wie ich entdeckt plötzlich einen freien Einersitz (bescheidener Ersatz für das Blecheinfamilienhaus), öffnet dort befriedigt die Zeitung, kapselt sich damit von der Umwelt ab, und aus ist's mit dem Romane-Ausdenken. Bei gleichzeitigem Rotlicht für Tram und Autos unterbricht das Tramgesicht etwa seine Lektüre und betrachtet die wartenden Auto-gesichter. Oh, wie sind diese doch langweilig, starr, hölzern ... Halt, halt! Immer diese Verallgemeinerungen. Ueberall gedeihen sie.

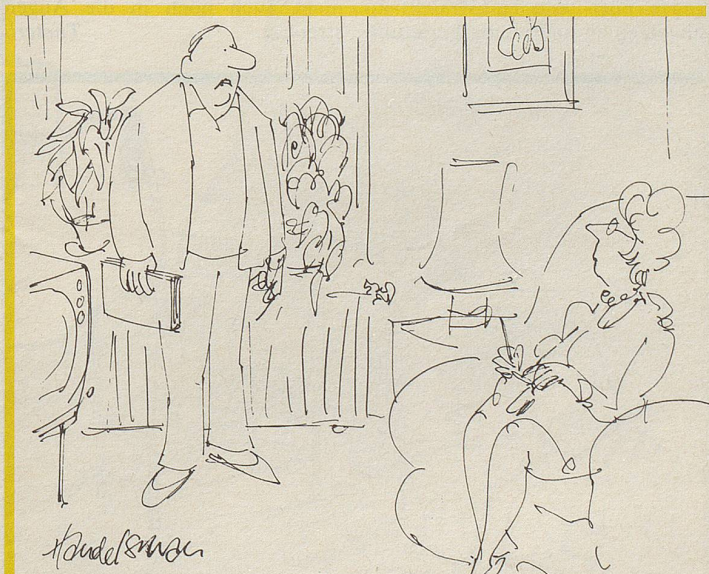
Aber nicht nur Tramgesichter werden angegriffen. Nein, es gibt sogar gelegentliche Tramfahrer, die es wagen, von Tramgerüchen zu sprechen. Wie wenn wir Duschfeinde wären. Natürlich ist nach Feierabend, besonders bei sommerlicher Hitze, wenn jeder nach getaner Arbeit nach Hause strebt, die Tramluft nicht ausgesprochen frisch. Doch vergleichen Sie unsere «Gerüche» mit den Abgasen Ihres geliebten Autos. Wie bitte? Sie bevorzugen letztere? Es würde mich aber trotzdem sehr freuen, nach der Abstimmung vom 28. Mai Ihr Gesicht an einem autofreien Sonntag im Tram zu erblicken.

Sie würden staunen, wie viele freundliche Tramgesichter Sie anlächelten. Lilo

Erziehung durch Perlen

Wir haben eine Perle, eine ganz

kostbare. Wir sind uns ihrer bewusst, sind stolz darauf und hüten sie sorgfältig. Die Perle ist eine Stundenfrau (oder sollte ich Raumpflegerin sagen?), und sie arbeitet, reinigt, putzt auf Hochglanz. Noch nie war mein Haushalt so präsentabel wie seit den



«Türen und Fenster sind geschlossen, die Küche in Ordnung und die Pflanzen begossen. Zum Schlafengehen ist es noch etwas früh, und so dachte ich, ich dürfte noch einige Seiten lesen.»

zwei Jahren, da sie bei uns einen Vormittag lang in der Woche herrscht.

Aber ihre Macht reicht weiter als die vier Stunden ihrer körperlichen Anwesenheit. Sie beginnt mich zu erziehen, ganz allmählich und behutsam, aber ich kann nicht ausweichen. Schon ganz am Anfang ihres Wirkens liess sie hie und da Bemerkungen fallen, die sassen. Zum Beispiel: «Dieses Zimmer kann ich wohl erst putzen, wenn es richtig aufgeräumt ist.» Dabei schien mir die Unordnung nicht allzu gross. Oder: «Der Backofen sollte immer gleich nach Gebrauch gereinigt werden.» Das sagte sie nur so nebenbei und gar nicht etwa als Rüge.

Aber ihre Worte beeindruckten mich, und ich beeilte mich, sie zu beherzigen, vor allem seit ich einmal in ihrem eigenen Häuschen eingeladen war. Das glänzt, brilliert dort, dass der Besucher fast die Augen schliessen muss. Jedes Blümchen, jedes Deckelchen an seiner Stelle, und dabei hat unsere Perle doch auch Kinder.

Nun weiss ich also, was «richtig aufgeräumt» heisst. So weit werde ich es allerdings nie bringen. Das ist mir schon jetzt klar. In «richtiger Ordnung» fühle ich mich nicht ganz wohl. Trotzdem hat mich das Heim der Perle beeindruckt, und ihre Bemerkungen bleiben nun noch fühlbarer hängen.

So kommt es, dass ich am Tage, bevor die Perle jeweils erscheint, immer selbst hektisch zu arbeiten beginne. Zuerst zwingt mich mein Söhnchen, mit mir sein Zimmer aus dem Chaos in eine einigermaßen menschliche Behausung zurückzuverwandeln, was ihn zu allerhand Ausfällen gegen Putz- und Hausfrauen im allgemeinen und meine Perle und

mich im besonderen veranlasst.

Dann leere ich Aschenbecher, rücke mein Geschirr zurecht, wische die oberste Staubschicht weg, falte im Badezimmer die Handtücher symmetrisch und hänge sie senkrecht nebeneinander auf, so ordentlich wie im Militär. Darauf inspiziere ich nochmals das ganze Haus, ob auch wirklich alles zum Empfang der Perle bereit sei.

Und ich kann nicht leugnen: Herzklopfend erwarte ich dann ihr Erscheinen, um jedesmal nach einer Stunde ihres Wirkens seufzend festzustellen, was ich alles wieder aufzuräumen versäumt habe.

Noch nie habe ich so viel Zeit zur Pflege meines Haushaltes gebraucht, noch nie so viel aufgeräumt, ja geputzt wie seit der Zeit, da ich eine eigene Putzfrau dafür angestellt habe...

Annemarie S.

Es knirscht

Sand, überall Sand. Im Teppich sowieso, das ginge ja noch. Aber: Sand in den Schuhen, zwischen den Zehen, in der Badewanne, in der Unterwäsche, in den Haaren, Sand auf der Kommode und in den Büchern, im Lavabo, an der Seife und im Handtuch, zwischen den Leintüchern, im Telefonbuch.

Nein, wir wohnen nicht in den Dünen von Hollands Nordseeküste. Wir haben unsere Zelte auch nicht in einer Oase der Sahara aufgeschlagen. Ein Wirbelsturm? Das kommt der Sache schon näher. Wirbelstürme pflegen klangvolle Namen zu haben. Der unsere heisst Christian und ist knappe zwei Jahre alt, und die Sändeli-Saison hat eben begonnen. Wenn er uns den Sand nur nicht auch noch in die Augen streut...

Theterli

Echo aus dem Leserkreis

Das Geheimnis des Genies

(Antwort an Suzanne «Die Feuerstätte von Beuys», Nebi Nr. 16)

Ob es genügen wird, in Beuys' Heimatland zu gehen, um Deiner glanzvollen Idee des «Flatternden Leintuchs» als Kunstwerk zum Durchbruch zu verhelfen, das, liebe Suzanne, möchte ich bezweifeln. So einfach geht's nicht. Dass aber auch Dir solche seltsamen Dinge wie ein Leiterwägelchen für 300 000 Franken unverständlich bleiben, ist mir ein grosser Trost. Ich habe auch schon etliches erlebt.

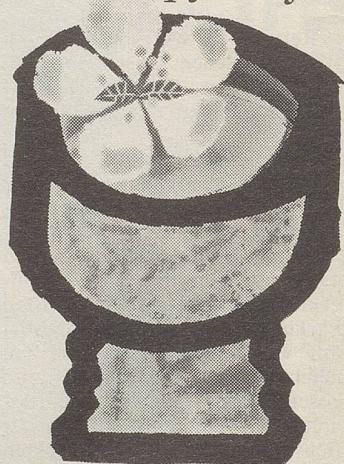
In einem Spätkonzert Radio Bern: Einer sitzt auf einem Schemel und rülpst ins Mikrophon (Kunst), einer wirft nach einigem Geklimper ein Xylophon um (Kunst), einer lässt durch einen Verstärker seinen Herzschlag ertönen, begleitet von herzerreissendem Oboengejammer (Kunst). Musik? Bestenfalls ein Cabaret, aber ein schlechtes! Nicht, dass uns heutzutage keine Musik mehr einfiele, aber sie wird (falls sie diesen Namen noch verdient) nicht zur Kenntnis genommen. Mein Schwager, Berufsmusiker, komponiert hie und da. Doch weil er sich an den ach so stupiden Regeln der alten Harmonielehre orientiert, sind seine Motetten nur für den privaten Gebrauch bestimmt. Veröffentlichen? Kommt gar nicht in Frage. Was schön tönt, ist nicht «epochegemäss», gilt als Plagiat. Moderne Musik muss kreischen, sirren, röheln, pfeifen, die unmöglichsten Geräusche einbeziehen – nur eines darf sie nicht: erfreuen. Die Zuhörer könnten sich sonst vielleicht einen Augenblick glücklich fühlen: wie schrecklich. Werden wir allesamt für masochistisch gehalten oder für verrückt?

Was sollen uns quadratische schwarze Flächen, eintönig getupfelte Tapeten («Abdrücke eines Pinsels Nr. 50...», zurzeit in der Berner Kunsthalle), kaputte Stühle mit weissen Böhnlein verziert, signierte WC-Deckel? Zum Nachdenken anregen. Jawohl, das tun sie. Leider drängt sich mir beim Betrachten solcher «Kunst» nur eine Frage auf. Eine höchst banale Frage, sie aber mit sturer Hartnäckigkeit: Wie bringen es die Leute nur fertig, Kritiker und Kenner so zum Narren zu halten? Wie stellen sie's nur an, dass ihnen eine Kunstkommission eine Abart von Leiterwägelchen für 300 000 Franken ab-

kauft. Raffiniertes Management? Bluff? Gekonnte Propaganda?

Wie manch ein moderner Künstler zu Rang und Namen kommt? Müssige Frage: Dies ist eben seine Kunst, er ist ein Verkaufsgenie. Glaube nicht, liebe Suzanne, dass er Dir sein Geheimnis je verraten wird. Dein Leintuch wird ein simples Leintuch bleiben. Ariane

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Kindermund

«Mami, wenn hürotisch du nomol?»

«Aber Bettina, i hürote doch nöd nomol, ich ha doch scho de Papi.»

«Moll, Mami, bissoguett tue nomol hürote, denn hemmer ein Papi im Gschäft und eine dehei!»

*

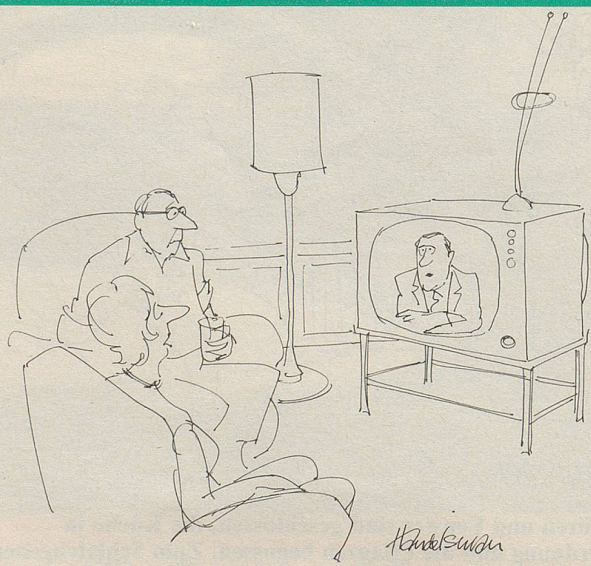
Mami steht vor dem Spiegel mit dem Lippenstift in der Hand. Da meint Bettina: «Gell, Mami, wenn du d Lippe schminksch meinsch sigisch schö?!» EK

Reklame

Diese Tablette ist stärker als Ihr Kopfweh

Und sie hilft schnell. Auch bei Zahnschmerzen, Monatsbeschwerden, rheumatischen Beschwerden und fieberhaften Erkältungen. Schon bald nach der Einnahme der Spalt-Tablette fühlt man sich erleichtert. Aber das allein kann ihren Erfolg nicht ausmachen. Die Wirkstoffe

der Spalt-Tablette sind nicht nur jahrzehntlang bewährt, sondern auch gut kombiniert. Diese besondere Kombination ist einer der Gründe für ihren besonderen Erfolg. Spalt schont den Magen. Spalt hilft schnell. Sie erhalten Spalt-Tabletten in Apotheken und Drogerien.



«Möchtest du ihn nicht einmal persönlich kennenlernen?
Keiner unserer Bekannten wirkt so glaubwürdig wie er!»